

v.l.n.r.: Charlotte Bauer (Stellv. Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig), Julia Meyer (Stellv. Generaldirektorin der SLUB Dresden), Olaf Eigenbrodt (Stellv. Direktor der SUB Hamburg), Ronny Steinecke (Presse/Social Media im Dresdner Verein für Genealogie), Sebastian Gemkow (Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus), Achim Bonte, Ursula M. Staudinger (Rektorin der TU Dresden), Jan Donhauser (Bürgermeister Geschäftsbe-
reich Bildung und Jugend der Landeshauptstadt Dresden), Angela Malz (Direktorin der Universitätsbibliothek der TU Chemnitz), Barbara Wiermann (Leiterin der Abteilung Musik und AV-Medien in der SLUB Dresden), Jonas Fansa (Betriebsdirektor der Zentral- und Landesbibliothek Berlin).



© Crispin Iven Mokry

„Man darf in die Selbstwirksamkeit von Teams vertrauen“

Dr. Achim Bonte über seine Zeit und seine Erfahrungen an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)

Seit 1. September 2021 ist Achim Bonte Generaldirektor der Berliner Staatsbibliothek. Er hat mit der SLUB Dresden, deren Generaldirektor er zuletzt war, eine bestens aufgestellte Bibliothek verlassen, deren richtungsweisende Entwicklung er 15 Jahre lang maßgeblich mitgestaltet hat. Im Gespräch mit Dr. Rafael Ball, Chefredakteur von b.i.t.online und Direktor der ETH Bibliothek in Zürich, blickt er zurück auf seine Zeit in Dresden und die gravierenden Veränderungen im Kerngeschäft der Bibliotheken.

Herr Bonte, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zu ihrer neuen Position und vielen Dank, dass Sie uns für dieses Interview zur Verfügung stehen. Sie verlassen für ihre neue Aufgabe die SLUB Dresden, eine bestens aufgestellte Bibliothek, was für viele Kolleginnen und Kollegen eine Überraschung war. Lassen Sie uns noch einmal einen Blick zurückwerfen auf Ihre Zeit an der SLUB und mit der Frage starten: Was hat Sie seinerzeit nach Dresden geführt?

» **Achim Bonte** ◀ Zunächst vielen Dank für den Glückwunsch. Als ich 2006 nach Dresden kam, war ich 42 Jahre alt und zuvor Stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg. Dort hatte ich einen hoch leistungsfähigen Chef, der heute noch

im Amt ist, meinen Freund und Kollegen Veit Probst. Ich stand vor der Entscheidung, werde ich mit dem Kollegen gemeinsam alt – das wäre sicher auch eine schöne Sache gewesen – oder gehe ich an einen anderen Ort, der Potenzial hat und Perspektiven bietet. Dresden schien mir aus mehreren Gründen eine sehr gute Wahl.

Die Gründe interessieren uns natürlich. Mit welchem Ziel haben Sie die Stelle in Dresden als Stellvertretender Generaldirektor angetreten?

» **Achim Bonte** ◀ Die SLUB hatte drei Jahre vor meinem Eintreffen ihr neues großes Gebäude eingeweiht, die Zentralbibliothek am Zelleschen Weg. Sie hatte

und hat einen besonders breiten, interessanten Auftrag und sie ist etwa doppelt so groß wie die UB Heidelberg. Es gab also eine ganze Reihe von Punkten, die ich attraktiv fand, und Rahmenbedingungen, aus denen man meines Erachtens etwas machen konnte. Das hat sich ja auch bewahrheitet. Die Grundlagen hatten meine Vorgänger gelegt: Jürgen Hering, der die Zentralbibliothek vorbereitet und seinem Nachfolger Thomas Bürger quasi schlüsselfertig übergeben hat. Thomas Bürger war von 2003 bis 2018 Generaldirektor. Mit ihm habe ich die längste Wegstrecke folglich gemeinsam zurückgelegt.

Was haben Sie vorgefunden, als Sie von Heidelberg nach Dresden kamen?

» **Achim Bonte** ◀ Mein Eindruck hat sich schnell bestätigt: Es gab großes Potenzial durch die neue Zentralbibliothek und diesen breiten gesetzlichen Auftrag. Nach den Jahren der Zusammenführung der Landes- und Universitätsbibliothek und des Bibliotheksneubaus war das Haus dabei, seine Rolle zu suchen und sich strategisch zu besinnen, wo es hingehen soll. Der Platz im gesamtdeutschen Bibliothekswesen schien mir noch nicht gefunden. Was macht diese Bibliothek mit dem langen Namen im ‚fernen Osten‘? Was wird sie zum regionalen und vor allem auch zum überregionalen Bibliothekswesen beitragen können? Das waren 2006 offene Fragen und die haben wir dann, denke ich, in den letzten Jahren gut lösen können.

Sie haben zusammen mit Professor Bürger Antworten gefunden. Was konnten Sie aufbauen, das zum Maßstab im deutschen Bibliothekswesen geworden ist oder werden könnte?

» **Achim Bonte** ◀ Wir sind gewiss nicht in allen Dingen Maßstab geworden, aber ich denke, es gibt ein paar Aspekte, in denen wir Vorbildfunktion übernehmen konnten. Ich fange einmal an bei der Frage, womit beschäftigt sich «Bibliothek» und was sind die spezifischen Kenntnisse und Fähigkeiten von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Diese Frage ist ja bis heute noch nicht abschließend beantwortet. Man kommt aus dem klassischen Feld der Distribution und Verteilung von Information und Wissen und der Beratung von Menschen und ist dann mit der digitalen Revolution mit ihren erhöhten Anforderungen an die Entwicklung von digitalen Methoden und Werkzeugen konfrontiert. Eine Fraktion sagt, das ist nicht unser Business, das kaufen wir ein, weil wir bei uns bleiben, sprich beraten und vermitteln wollen. Die andere Fraktion, zu der gehörte Dresden relativ früh, sagt: Datenmanagement, Entwicklung von Bibliotheksdiensten, das bedeutet zunehmend Entwicklung von

Zur Person

Achim Bonte (1964) hat an den Universitäten Mannheim, Freiburg/Br. und Basel Germanistik und Geschichte studiert. In seiner Promotion beschäftigte er sich mit der Politischen Kultur in der Weimarer Republik. Von 1996 bis 2006 arbeitete er als wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universität Heidelberg, bekleidete dort zuletzt die Position des Stellvertretenden Direktors, bevor er 2006 als Stellvertreter des Generaldirektors an die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) wechselte, wo er gemeinsam mit Generaldirektor Thomas Bürger Zeichen setzte für die Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Bibliothek. Im August 2018 wurde Achim Bonte zum Generaldirektor der SLUB berufen. Seit 1. September 2021 ist er Generaldirektor der Staatsbibliothek Berlin.



© Amac Garbe

digitalen Bibliotheksdiensten, das muss eine Aufgabe der Bibliothekarinnen und Bibliothekare selbst sein. Wir brauchen in allen wesentlichen Handlungsfeldern der digitalen Informationsinfrastruktur eigene Bewertungskompetenz, in ausgewählten Feldern auch Handlungskompetenz, um tatsächlich Innovation zu schaffen und wegweisende Dienste für die Nutzenden herzustellen. Diesen Weg ist Dresden gegangen und sehr früh für offene Werkzeuge, offene Entwicklung und natürlich auch offenen Zugang zu Information und Wissen eingetreten. Die IT-Abteilung haben wir von etwa 10 auf mittlerweile über 50 Leute aufgestockt, weil wir gemeinsam die Auffassung vertraten – und an der sich bis heute nichts geändert hat – Bibliotheksentwicklung ist IT-Entwicklung und Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollten selbst bewerten können, was sie, ihre Nutzenden und ihren Auftrag tatsächlich voranbringt und was nicht. Das ist gerade für große Häuser ein wichtiger Punkt, denn Betriebsgröße ist heute auch ein entscheidender Faktor, um das Schicksal – ich sag‘ das jetzt einmal so pathetisch – selbst in die Hand zu nehmen und auf zukunfts-trächtigen Handlungsfeldern Avantgarde zu werden. Ein zweiter Punkt, der damit zusammenhängt, ist die Frage, wie ist Information und Wissen heute konfektioniert. Herr Ball, wir kommen noch aus der Zeit, in der Information und Wissen hauptsächlich in Texten

und Büchern codiert war. Dann haben wir die Bücher und Texte digitalisiert, damit waren es eben digitale Texte. Wir stellen jetzt fest, dass die Variationsbreite der Vermittlung von Information und Wissen zunehmend wächst, wenn wir nur an den ganzen Bereich des Edutainment auf Youtube denken oder an andere Formen der Vermittlung, die durchaus wissenschaftlich relevant sind. Das sind nicht nur die Schülerinnen und Schüler, die sich nachmittags den Stoff, den sie vormittags versäumt haben, erklären lassen, sondern es betrifft auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vor allem eine Klientel, die wir an der TU Dresden vielfach hatten: Ingenieurinnen und Ingenieure. Die schreiben ihre Konzepte nicht textuell, sondern erarbeiten Vieles manuell bzw. experimentell, probieren aus. Darüber kamen wir zu unserem Makerspace, der nicht-textuellen Wissensaufbau und nicht-textuelle Wissensvermittlung unterstützt. Und lassen Sie mich noch einen dritten Punkt nennen, nämlich die Frage, wie halten wir es mit der Beziehung

„Jedes Jahr, in dem man in einer Führungsposition ist, bedeutet ein Lern- und Erfahrungsjahr.“

zu unseren Nutzenden? Die Antwort auf diese Frage wird vielleicht in Dresden viel deutlicher als in anderen Häusern. Ich bin ein Fan von R. David Lankes, der zumindest mir noch einmal hinsichtlich der Zusammenarbeit mit unseren Nutzenden die Augen geöffnet hat: Wir sind einfach aus der Tatsache heraus, dass der Ausschnitt dessen, was «Bibliothek» selbst wissen kann, von Tag zu Tag kleiner wird, fast schon darauf angewiesen, unsere Nutzenden viel stärker an der Wissensarbeit zu beteiligen. Das heißt, «Bibliothek» darf nicht nur senden, sondern muss empfangen, was aus der Community, also von den Nutzenden kommt. Lankes spricht nicht von der Bibliothek für Nutzende, sondern von der Bibliothek der Nutzenden, also gemeinschaftlicher Wissensarbeit von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren und ihrer Klientel. Das scheint mir auch ein wegweisender Punkt zu sein, dem wir als Bibliotheken gut folgen sollten.

Das bringt mich zu einer Frage, die nicht nur Dresden betrifft. R. David Lankes hat es so formuliert: „bad libraries build collections, good libraries build services, great libraries build communities“. Ist denn Bestandsaufbau oder Collection building überhaupt noch Thema für wissenschaftliche Bibliotheken in der aktuellen Zeit?

» **Achim Bonte** ◀ Ja, das denke ich durchaus. Lankes hat die Aussage zu den schlechten Bibliotheken, den

bad libraries, ja auch etwas revidiert. Wenn Sie in den Bereich der Sondersammlungen schauen, Dresden hat mit Kunst, Fotografie, Design, Musik und Kartographie sehr bemerkenswerte Sonderbereiche. Dazu hält die SLUB spezifische Wissenskonserven – so nenne ich sie einmal – bereit, die teils nur in Dresden vorhanden sind. Die SLUB ist diejenige Einrichtung, die diese Konserven langfristig verfügbar hält, die sie erschließt und die Instrumente für die Erkenntnisprozesse im Wege des Rechnens auf Daten zur Verfügung stellt. Diese Spezialbereiche in konzentrischen Kreisen auszubauen sehe ich durchaus weiter als Aufgabe. Im Bereich des wissenschaftlichen Gebrauchsbuchs haben wir natürlich sehr viel Bewegung und da muss man durchaus auch hinterfragen: Wie kommt man zu diesen Inhalten? Das ist der Themenkomplex „Fachreferat quo vadis“ und „arbeitsteiliger Bestandsaufbau“. Aber das wäre noch einmal ein eigenes großes Interview. Ich würde nicht so weit gehen, wie Lankes es in dieser Apodiktik beschrieben hat und wie gesagt, er hat es ja auch korrigiert. Aber es ist andererseits klar, dass ein Fokussieren auf die Distribution von Inhalten, seien sie nun analog oder digital, «Bibliothek» auf Dauer nicht wird hinreichend legitimieren können.

Gibt es für Sie einen roten Faden der Veränderung in wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten 20 Jahren?

» **Achim Bonte** ◀ Ja, der rote Faden geht mit dieser Erosion unseres Kerngeschäfts, der Erosion der Distribution einher. Das sieht man im privatwirtschaftlichen Bereich auch bei Buchhandlungen, Verlagen, Zeitungen usw. Da schützt uns auch die Digitalisierung nicht davor, zumal sie rund um den Globus Konkurrenten kennt. Diese Erosion des klassischen Geschäfts der Bibliothek – Buch und Ausleihe – ist von einer sehr starken Diversifikation des Angebots begleitet. Das heißt, Bibliotheken versuchen im Rahmen ihrer Betriebsgröße, ihres Auftrags und ihrer Wettbewerbssituation rund um den Forschungskreislauf zusätzliche Dienstleistungen aufzubauen. Das ist der eine rote Faden. Der andere ergibt sich daraus, dass sich die Frage, was ist «Bibliothek», was macht «Bibliothek», immer schwerer beantworten lässt. Wir haben auch eine Differenzierung des Typus Bibliothek. Was ist «Bibliothek» heute, da würde die Bibliothek der ETH Zürich vermutlich ganz anders darauf antworten als die Kreisbibliothek in Görlitz oder eine kleine Universitätsbibliothek. Eine Gleichförmigkeit, die wir aus der Tradition her kennen; dass «Bibliothek» ein Bücherdepot ist, das gut erschlossen und ausgebaut wird und zu dem die Menschen kommen und Wissen

entnehmen, hat sich über die Jahre enorm aufgefächert und jede Bibliothek definiert quasi für sich, was sie eigentlich ist und was sie leistet.

Herr Bonte, ich komme wieder zurück auf Ihre Dresdner Zeit. Sie sind im Jahr 2018 zum Generaldirektor der SLUB berufen worden. Welche Projekte und Ideen haben Sie realisieren können, die Ihnen vielleicht vorher als Stellvertretender Generaldirektor nicht möglich waren?

» **Achim Bonte** ◀ Auf der Sachebene gibt es da wenig. Hier gab es eine große Kontinuität, weil ich mit Herrn Bürger sehr eng zusammengearbeitet habe, wir uns immer ausgetauscht haben und das Ganze einem gemeinsamen Pfad folgte. Wo man natürlich schnell Unterschiede feststellt, wenn man auf die erste Position rückt, sind dann eher kulturelle Fragen. Fragen der „Do's and Don'ts“ der Zusammenarbeit, der Unternehmenskultur. Grüßt man sich im Treppenhaus? Welchen Freiraum bekommen die einzelnen Mitarbeitenden? Wer ist in welcher Rolle? Was verantworten Abteilungsleitende selbständig und wie setzt man die Strategie SLUB 2025 konkret um? Die Strategie zu entwickeln war eine der ersten Maßnahmen, die ich zu verantworten hatte.

Wenn Sie an Ihre neue Wirkungsstätte in Berlin denken, auf welche Erfahrungen aus Dresden möchten Sie nicht verzichten?

» **Achim Bonte** ◀ Das sind viele beglückende Erfahrungen bei der Entwicklung von Diensten. Dazu gehört, wie die SLUB von zwei kleinen Sondersammelgebieten (SSG) zu vier Fachinformationsdiensten gekommen ist, aber auch die Erfahrung mit den Teams, dass man in die Selbstwirksamkeit von Teams vertrauen darf. Jedes Jahr, in dem man in einer Führungsposition ist, bedeutet ein Lern- und Erfahrungsjahr. Denn wir werden ja nicht als Führungskräfte geboren und gerade im Bibliotheksbereich werden wir nicht einmal dazu ausgebildet, zumindest nicht systematisch. Ich würde mich einmal als Typ bezeichnen, der eher dem zügigen Wandel verschrieben, aber auch recht distanziert ist. Ich stehe oft in der Versuchung rasch zu entscheiden, das ist richtig und das ist zu tun. Doch dank meines Teams habe ich über die Jahre auch gesehen, wir kommen oft nachhaltiger voran und wir stärken die Selbständigkeit der einzelnen Bereiche, wenn man nicht ganz so „pushy“ an die Sache rangeht, sondern den Dingen etwas mehr Zeit lässt und den Leuten Zeit einräumt, den Sinn von bestimmten Maßnahmen mit zu vollziehen. Das sind Dinge, die mich jetzt wesentlich mehr beschäftigen als noch als junge Führungskraft, als Abteilungsleiter. Es war

für mich schön zu sehen, wie man natürlich auch mit externen Beratern persönlich als Führungskraft reift und vorankommt. Ich kann nur jedem empfehlen, der in eine Führungsaufgabe gestellt ist, sich Impulse von außen zu holen. Rückblickend darf ich sagen: Diese Erfahrungen waren das größte Geschenk, das mir mein Team gemacht hat.

Lassen Sie mich noch persönlicher nachfragen, Herr Bonte. Wie sieht Ihre persönliche Bilanz nach 15 Jahren SLUB Dresden aus? Oder anders gefragt, ist Achim Bonte ein anderer geworden nach 15 Jahren Dresdner SLUB-Erfahrung?

» **Achim Bonte** ◀ Ich bin definitiv ein anderer geworden. Es waren durch die wirklich hervorragenden Ergebnisfortschritte, die wir im Sachbereich gemeinsam gemacht haben, sehr beglückende Jahre. Die



Achim Bonte mit dem sächsischen Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow und der Rektorin der TU Dresden, Ursula Staudinger

SLUB, das sage ich jetzt einfach einmal unbescheiden, gehört zweifellos zu den Top 5 der Bibliotheksbundesliga. Das hätte man 2006 so noch nicht behaupten dürfen. Und für mich persönlich – aus dem äußersten Westen sozusagen in den ‚fernen Osten‘ kommend – waren die Unterschiede zwischen Ost und West, die Vor- und Nachteile, die sich aus dem Leben in der Bundesrepublik bzw. der DDR ergeben haben, und was das für unsere heutige Gesellschaft bedeutet, eine wichtige und tolle Erfahrung. Das alles sind Dinge, die mich nach 15 Jahren eine sehr zufriedene und dankbare Bilanz ziehen lassen.

Herr Bonte, wenn Sie an Ihren Nachfolger, Ihre Nachfolgerin denken, welche Herausforderung wartet auf diese Person?

» **Achim Bonte** ◀ Es bleibt genug zu tun. Zum einen steht das Zentralgebäude nach 17 Jahren Betrieb tatsächlich schon vor einer Generalsanierung. Ausgelöst durch den Sanierungsbedarf der technischen Anlagen muss sich die SLUB das große Haus gesamthaft vornehmen und für neue Anforderungen rüsten. Das ist eine große Aufgabe, wie jeder weiß, der schon einmal gebaut hat. Zum anderen besteht die Schwierigkeit, die, glaube ich, viele Bibliotheken teilen, den Personalkörper schneller umbauen zu müssen. Ich hatte vorhin schon davon gesprochen, dass wir neue Kenntnisse und Fähigkeiten brauchen, und dass Qualifikation und Anforderungen an das Personal alle Bibliotheken vor große Herausforderungen stellen. Außerdem müssen wir als Bibliotheken mehr tun, unternehmerischer denken und handeln können. Wir müssen agiler werden, obwohl wir im Öffentlichen Dienst sind und da auch gerne bleiben wollen. Und der Nachfolger, die Nachfolgerin, wird auf ein recht anspruchsvolles Team treffen, anspruchsvoll auch gerade hinsichtlich der Führungskultur. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SLUB identifizieren sich sehr stark mit ihrem Haus und sind bereit, ihr Bestes zu geben. Deshalb habe ich überhaupt keine Zweifel, dass mein Nachfolger, meine Nachfolgerin gut in der Spur wandeln kann.

Herr Bonte, Sie haben davon gesprochen, in dem Staatsunternehmen «Bibliothek» unternehmerisches und agiles Denken zu fördern und darauf auch den Akzent zu legen. Das ist Wasser auf den Mühlen allerer, die aus der Institution «Bibliothek» eine rein betriebliche Informationsabteilung machen wollen. Wie retten Sie die Idee «Bibliothek» als Institution vor ihrer Erosion? Oder müssen wir sie gar nicht retten?

» **Achim Bonte** ◀ Dazu müssen wir uns zunächst die Frage stellen, was ist «Bibliothek» im Jahr 2021? Was soll sie sein? Wenn wir davon ausgehen, dass wir das, was wir bisher gemacht haben, natürlich weiter machen, besteht die Gefahr, dass es uns geht wie Karstadt: Wir haben die große Infrastruktur, wir bieten Waren an, erleben aber, dass das den Umsatz und die hinreichende Legitimation nicht bietet. Zugleich sehen wir, dass unsere Klientel, die Forschenden, in vielen Bereichen mit Digital Science Hilfe benötigen. Dann ist es höchste Zeit, dass Bibliotheken aufbrechen und über dieses Segment, Verteilung von Information und Wissen und Beratung hinaus mit den Forschenden digitale Forschungskonzepte und Forschungswerkzeuge entwickeln. Wie vorhin schon gesagt, da gibt es keine Autobahn für die Bibliotheken, die alle befahren können, sondern es wird entscheidend sein, dass jede Bibliothek entsprechend ihrer

Größe, ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer fachlichen Zusammensetzung ihren Weg findet. Der aber geht deutlich über das hinaus, was wir klassischer Weise und was die Öffentlichkeit viel zu oft noch mit «Bibliothek» verbindet. Das ist der eine Strang und der zweite, an den ich fest glaube, ist, dass wir auf unsere Attribute achten müssen, mit denen wir Leistung erbringen. Die Diskussion ist ja uralte: „Wir haben Google, was wollt ihr eigentlich noch. Ich habe meine Bibliothek in der Hosentasche, das ist mein Smartphone. Es ist ja ganz nett, dass es Euch noch gibt, aber ich selbst habe eigentlich nichts mehr mit euch zu tun.“ Wir haben in den letzten Jahren erlebt, auch durch politische Ereignisse in anderen Ländern, wie wichtig es ist, gesicherte Informationen zu bekommen, sich sicher zu fühlen beim Suchen und dem Gebrauch von Informationen. Bibliotheken spähen niemanden aus, sie verkaufen keine Daten, sie versuchen niemanden zu missionieren, zu irgendeiner Ideologie zu zwingen. Bibliotheken sind ein konsequent offener Ort, niedrigschwellig begehbar und ein geschützter Raum, wenn Sie so wollen, für das, was in der digitalen Wissensgesellschaft immer kostbarer wird, nämlich Wissen und Information aus gesicherten Quellen. Und das müssen wir stark machen, und dafür müssen wir natürlich auch unser Wertesystem mit verteidigen, insofern darf «Bibliothek» durchaus auch politisch sein, nicht parteipolitisch, aber politisch in dem Sinne, dass wir die freiheitlich demokratische Grundordnung mit verteidigen.

Herr Bonte, für diese Aufgaben, die Sie hier zusammenfassend formuliert haben, haben Sie ein wunderbares Haus in Dresden entwickelt und zur Verfügung gestellt. Unsere letzte Frage: Was haben Sie ihren Kolleginnen und Kollegen, Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Dresden mit auf den Weg gegeben?

» **Achim Bonte** ◀ Think beyond the limits. Das war und ist einer der Leitsprüche der SLUB. Das heißt, über Grenzen denken, laufen, bis man eine Wand spürt. Manchmal kommt diese Wand sehr spät oder gar nicht, weil wir einfach an viele Dinge, die wir bisher gewohnt waren, ein Fragezeichen anbringen müssen. Wir müssen überlegen, wie wir die Zukunft gewinnen und unserem Auftrag mit neuen Methoden und neuen Werkzeugen weiter folgen können. Also über Grenzen denken, Dinge in Frage stellen und unruhig bleiben.

Herr Bonte, das sind schlagende Worte, vielen Dank für das Interview und Ihnen alles Gute in Berlin.